

Das Problem ist Saddam

VON JOSEF JOFFE

„Beschäft'ge stets die schwindlichten Gemüter / Mit fremden Zwist, daß Wirken in der Fern' / Das Angedenken vor'ger Tage banne.“ Also sprach Shakespeares Heinrich IV. zu seinem Sohn und Nachfolger, dem fünften Heinrich – und dies vierhundert Jahre vor Hollywoods *Wag the Dog*. Wankt daheim der Thron, brich draußen einen kleinen Krieg vom Zaun – zum Zweck der Ablenkung und nationalen Sammlung.

Bill Clinton wird im Falle des Iraks mit dieser Unterstellung leben müssen. Sie ist wohlfeil und vielleicht auch nicht ganz falsch. Seine Quälgeister im Kongreß, die Republikaner, haben als gleich das Votum über ein Impeachment verschoben, doch mancher Grande der Partei (siehe Trent Lott „Im Profil“) hat Clinton darob wutentbrannt der Manipulation bezichtigt. Nur ändert auch derlei „Instrumentalisierung“ nichts an dem eigentlichen Problem, und das heißt nicht Clinton, sondern Saddam.

Gewiß darf man bei jedem Gewalteinsetz ungute Gefühle hegen, auch mit Fug und Recht fragen, was denn das „letzte Mittel“ bewirken werde. Doch was war die Alternative? Haben Washington und London übereilt, gar in schnöder Verachtung der Politik gehandelt? Solches kann im Ernst niemand behaupten, es sei denn, er heißt Rußland oder China. Das sind die Absteiger- oder Möchtegern-Großmächte, die *jeden* Machteinsatz der „letzten verbleibenden Supermacht“ verdammen würden – stets im Namen einer geheuchelten höheren Moral, die klassisches Gleichgewichtsdenken verbirgt. Wiewohl zwiespältiger, trifft dies auch für Paris zu, das mal den Verbündeten, mal den Gegenspieler der USA gibt.

Nein, überhastet haben Amerika und England nicht gehandelt. Denn die Bomben fielen erst, nachdem die letzten Reserven von Diplomatie und Geduld aufgebraucht waren. Im Grunde begann das diplomatische Ringen gleich nach dem Golfkrieg; schon im September 1991 protestierten die Waffeninspektoren der Unscm gegen die erste Behinderung. So ging's weiter 1992 und 1993. Drei Jahre später wurde die Herausforderung massiv. Es folgten die vielen Ermahnungen des Sicherheitsrates, dann, 1997, die Drohungen. Seit Januar 1998 spielt Saddam immer ungenierter mit dem Feuer; im Februar und November wurden die Angriffe gerade noch gestoppt, weil Saddam in letzter Minute die Zusammenarbeit mit Unscm gelobt hatte – doch in lügnerischer Absicht. Tony Blair, der britische Premier, hat recht: Als Lügner ist Saddam ein „Serien-Täter.“

Diese Einsicht in das Versagen der Diplomatie motiviert nun fast alle Verbündete der angelsächsischen Mächte. Außer den Franzosen teilt kaum einer die Meinung der Grünen-Politikerin Beer,

daß die „Eskalationsspirale zu früh“ hochgeschraubt worden sei; sieben Jahre Ermahnungen und zwei abgeblasene Angriffe dürften wohl genug Geduld demonstriert haben. Die richtige Reaktion ist die des SPD-Fraktionschefs Peter Struck: „bedauerlich, aber notwendig“. Oder die von Verteidigungsminister Scharping: Man könne „nicht hinnehmen, daß eine verbrecherische Diktatur getestet, wie weit sie gehen kann“.

Es handelt sich tatsächlich um ein verbrecherisches Regime. Zwar gibt es außer dem irakischen noch reichlich andere, aber keines hat so viel auf dem Kerbholz: zwei Angriffskriege, Giftgas-Mord an der eigenen Bevölkerung, die Perfektion einer Angstherrschaft, die selbst Himmler neidisch werden ließe, schließlich die Besessenheit, mit der Saddam nach Massenvernichtungswaffen greift. Sein Zynismus ist hier kaum zu übertreffen: Schon vor Jahren hätte er sich die Sanktionen vom Hals schaffen können, aber lieber riskiert er den Krieg, statt seine Potentiale aufzugeben.

Was aber kommt nach den Bomben? Die Alliierten werden vieles treffen, aber nicht alles. Saddam wird überleben. Dito auch sein Regime? Das ist nach diesem Angriff nicht mehr so sicher, ebenso wie es nicht gottgegeben ist, daß die Inspektionen nun ein für alle Male beendet sind. Denn es nistet sich nun ein neues Faktum in den Köpfen der Machtclique ein: die Entschlossenheit der USA, notfalls auch alleine mit dem britischen Verbündeten zu handeln. Das heißt: Saddam kann nicht mehr das alte „Gummiband-Spiel“ aufnehmen: provozieren bis zum Zerreißpunkt und kurz davor nachlassen. Diesmal hat die US-UK-Allianz wie am 14. November schon angekündigt ohne „Warnung, ohne Hin und Her“ (Blair) zugeschlagen.

Dies heißt weiter, daß Saddam nicht mehr die Russen, Chinesen und Franzosen ausnutzen kann, die ihm in der UN die Stange gehalten oder Goldene Brücken gebaut haben. Was hilft deren Beistand, wenn Amerika und England notfalls allein handeln werden? Je kleiner eine Koalition, desto tat- und entschlußkräftiger ist sie. In dieser neuen strategischen Lage wird Saddam gewiß umsichtiger sein. Womöglich wird sich auch sein ganzes Kalkül ändern, wenn er merkt, daß er zwischen den großen Mächten nicht mehr manövrieren kann.

Doch wenn die Waffen wieder schweigen, schlägt erneut die Stunde der Diplomatie – nach der Devise: Strafe ist gut, Belohnung besser. Der Irak muß wissen, daß Wohlverhalten sich lohnen wird, daß ein Ende der Massenvernichtungswaffen auch das Ende von Sanktion und Isolation bedeutet. Vielleicht ermutigt das die Anti-Saddam-Kräfte mehr als es Marschflugkörper tun können.